

Geschichten musikalisch erzählt

Streichquartettabend im Theater Chur: Das Stradivari Quartett gestaltete am Dienstag das fünfte Abonnementskonzert des Konzertvereins Chur.

Von Christian Albrecht

Es ist so eine Sache mit den Kammermusikkonzerten: Das Interesse seitens des Publikums ist im Vergleich zu Chor- und Orchesterkonzerten in aller Regel gering. Selbst renommierteste Ensembles oder wie im aktuellen Beispiel Musiker, die allesamt auf Stradivari spielen, vermögen die Musikfreunde wenig zu mobilisieren. Das ist umso bedauerlicher, als das Stradivari-Quartett mit einem spannungsreichen, abseits des Mainstreams angesiedelten Programm aufwartete.

Boccherini – Puccini – Wettstein – Verdi hiess die Komponistenreihe des Konzertabends. Was sich – freilich speziell auf die Streichquartettliteratur bezogen – beinahe wie ein Raritätenpotpourri ausnimmt, entpuppte sich als eine

erstaunliche, insbesondere inhaltlich bunt schillernde Bündelung von Werken voll expressiver Intimität und emotionaler Intensität.

Fein austarierte Interpretation

Mit Luigi Boccherinis Streichquartett Nr. 10, G 168 in g-moll von 1769 knüpfen die Musiker zunächst an die musikgeschichtlich tradierte Linie der kammermusikalischen Königsdisziplin an. Dabei gibt sich der Wahlspanier als formidabel, dem grossen Haydn ebenbürtigen Quartett-Setzer zu erkennen. Xiaoming Wang, Anna Brunner (anstelle der erkrankten Soyoung Yoon), Lech Antonio Uszynski und Maja Weber ihrerseits outeten sich mit ihrer technisch makellosen und musikalisch einfühlbar fein austarierten Interpretation als Boccherinisti, welchen die Details in der Partitur nicht unwichtig sind.

Das sind die besten Voraussetzungen, Giacomo Puccinis 6½-Minuten-Stück «Crisantemi» (Chrysanthemen) aus dem Jahr 1890 mit der erforderlichen emotionalen Intensität über den Bühnenrand zu

spielen, sodass sich jeder einzelne Zuhörer für Amadeo di Savoy, den Herzog von Aosta, hält, für den Puccini seine Elegie komponierte. So filigran durchtönend, gleichsam davonschwebend und dennoch mit solch einem satten Fortissimo auftrumpfend ist dieses Werk selten zu hören: ein pures Schwelgen im Verismo, welches spontan fesselte. Dabei ist das letzte Wort bewusst gewählt: Vier Jahre nach dieser Gelegenheitskomposition verwendete Puccini Motive daraus für die Szene in der Oper «Manon Lescaut», in welcher Manon in Fesseln gelegt und deportiert wird.

Spass beim Zuhören

Die Musik einer Oper liegt auch dem Werk von Martin Wettstein (*1970) zugrunde: In «Verdis Traum» stammen sämtliche musikalischen Elemente aus dessen «Macbeth». Leider gibt es zu diesem Stück im auch darüber hinaus fehlerhaften Programmheft keine Angaben; gerade zum Verständnis von zeitgenössischer Musik aber ist dies wünschbar, was einige Aktionen während der Pause beleg-

ten. Leichter verständlich zeigte sich das e-moll-Quartett des bereits 60-jährigen Verdi mit seinem gradlinig-kontrapunktisch durchformulierten und von (formal-)klassischem Furor angeheizten Stimmensatz.

Netzwerken die Stradivari-Geigerinnen und -Geiger bei Puccini mit feinen Linien, mutierten sie hier zu einer veritablen italienischen Theatertruppe. Mit zwingender Logik exponierten sie die musikalische Geschichte im ersten Satz aus einem Hauptgedanken heraus. Verspielt-graziös erklang das Andantino con eleganza: ein Intermezzo mit einem Liebespaar in klarer Mondnacht. Dann das energisch zupackende, kontrastreiche Presto als Höhepunkt der musikalischen Geschichte, unterbrochen von einer geradezu lasziv opern-intensiven Kantilene des Cellos. Und schliesslich das hingetupfte Fugenthema im Scherzo, eine Vorahnung der «Fuga buffa» im «Falstaff». Es hat grossen Spass gemacht, den Geschichtenerzählern des Stradivari-Quartetts zuzuhören.